



Alte Ofenklappe mit Gewichten, gegossen bei „Gustav Baumann Heidenheim a.d. Brenz“ – im reaktivierten Dorfbackhaus von Sontheim im Stubental F: dgs

„DorfArt“ in Sontheim im Stubental

Ein kleines, rühriges Dorf zeigt im 800sten Jahr nach seiner ersten urkundlichen Erwähnung, was es alles in ihm zu entdecken gibt: Sontheim im Stubental präsentiert sich und seine „Dorf-Art“.

In Sontheim im Stubental, Teilort von Steinheim, gibt es z.B. einen Holzbackofen, indem viele Jahre Sontheimer Frauen gebacken haben. Zuletzt buk nur noch eine Sontheimerin ihr Brot darin; das Backhaus stand vor dem Abriss. Eine rührige Dorfgemeinschaft, bestehend aus Alteingesessenen und Neubürgern, hat nun die alte Wasch- und Backgemeinschaft neu formiert: Der Verein „Dorfgemeinschaft Sontheim, altes Backhaus e.V.“ möchte aber über das Backen hinaus der ganzen Dorfgemeinschaft eine Plattform für gemeinschaftliche Aktivitäten bieten.

Eine zeitgemäße „Art“ eben, alte Traditionen zu pflegen und neue Formen gemeinsamen Tuns zu leben.

Der „schönste Maibaum im Landkreis“ (die HNP berichtete) war erst der Auftakt, jetzt kommt ab 27. Juni „Dorf-Art“, das die Vielfalt von Aktivitäten Sontheimer Bürger zeigt.

In einer dorfwerten Abendveranstaltung (18-24 Uhr) wird nicht nur im Backhaus gebacken und verkostet – es gibt viel zu sehen und zu hören im ganzen Dorf, von Handwerkern, Sammlern, Musikern und Künstlern. Außerdem bietet eine Fotoausstellung in der alten Molke Einblicke ins Dorfleben des vergangenen Jahrhunderts.

„DorfArt“ wird unterstützt von der Gemeinde Steinheim und zahlreichen Sponsoren und hofft auf viele interessierte Besucher aus nah und fern. dgs

Von wegen „Zweit“-Besetzung

„Zweite Premiere“ von „Oliver!“ im Naturtheater: Zu sehen ist eine überzeugende Inszenierung. Gut: Sänger/Spieler und Musik

Nein, das kann keine „Zweit“-Besetzung von „Oliver!“ gewesen sein! Was am Freitagabend im Naturtheater gezeigt wurde, als sog. „Zweit“-Premiere, war über Strecken begeisternd. Nicht alles, gewiss nicht. Aber langweilig war es keinen Moment. Und unter den tragenden Rollenträgern war keiner, der enttäuschte. Und einige, die sehr gut gefielen. Das Orchester war in bester Spiellause; und die sorgsam ausgetüfelte Inszenierung mit brutto drei Stunden lief ab wie am Schnürchen, mit wunderschönen Szenen und Tableaus. Und das in einem hochvariablen, pffiffigen Bühnenbild. Geregnet hatte es vorher; und hernach bedankte sich das Publikum mit begeistertem Applaus. Zu recht: Wer diese Saison ins Naturtheater geht, dürfte vom „Haupt“-Stück nicht enttäuscht werden – egal, ob „Erst-“, „Zweit-“ oder Mischbesetzung.

Denn geführt werden wir mit dem Plot ins tiefe Elend des pauperisierenden Großstadt-Molochs London im 19. Jahrhundert.

Im Musical Lionel Barts aus den 60er Jahren wird das effektiv überpinselt. Nun gut, hartes Elend hat in Musicals wenig zu suchen („Anatevka“, im Naturtheater schon begeistert realisiert, ist eine rare und auch nur bedingte Ausnahme).

Und das Naturtheater wollte ja mal wieder Musical riskieren, mit richtig großem Aufwand, einem eigenen, 15köpfigen Orchester und an die 160 Beteiligten insgesamt. Ein Aufwand, den man bemerkt – und genießt!

Nehmen wir zuerst einmal das Naturtheater-eigene Orchester, besetzt mit Profis und hoch- und höchstbegabten Amateuren und geleitet vom akribisch aufmerksamen Markus Rome. Da sei, stellvertretend für alle Instrumente und auch für das Zusammenspiel, nur die Klarinette von Wolfgang Mack genannt – bezaubernd, wenn sie solistisch zu jaulen beginnt . . .

Dann sind da auch die Spieler. An erster Stelle genannt sei Ingo Schneider als böser Hehler Fagin: differenziert, spielerisch und gesanglich überzeugend, gelegentlich mit kunstvollem Augenzwinkern – schlicht begeisternd. Da will man den „ersten“ Fagin auch noch erleben . . .

Weiter hervorgehoben und belobt seien (in Wort und Sang) der superböse Bill alias Markus Hirschberger; die kraftvolle, sauber konturierende Schurkenbraut Cornelia Schulz, der kraftvoll „falsche“



Drei Stärken der „zweiten“ Premiere von „Oliver!“ im Naturtheater: Ingo Schneider als böser Hehler Fagin, Cornelia Schulz (Mitte) als Nancy und Nina Gastgeb als Bet. F: rap

Gerald Becker oder der scheinbar naive Titelheld „Oliver!“ alias Silas Pfeiffer. Oder auch Bettina Barth, Nina Gastgeb, Anke Reißmann, Thomas Jentscher, Thomas Reisenauer, Hilde Skupin uva. Das Spiel von allen ist mindestens sehr ordentlich und teils begeisternd, die sorgsame musikalische Einstudierung auch im Gesanglichen jederzeit spür- und genießbar. Das Bühnenbild von Hartmut Holz kann, in seiner sinnigen Variabilität, im raschen, szenisch

absolut unproblematischen und optisch überzeugenden Wechsel von Innen und Außen, bestens gefallen. Und dann ist da mit schönen, beeindruckenden Einfällen und auch Kleinigkeiten ebenso überzeugend wie im Ganzen stimmig, die Regie Oliver von Fürichs.

Die dunkle Welt des bösen London wird im Naturtheater heuer also sehr bunt aufbereitet – doch nie kitschig oder oberflächlich verlogen. Eine solide, große Leistung.

Von Manfred Allenhöfer

Es ist eine bunte, sehr lebendige Inszenierung, die Oliver von Fürich eingerichtet hat. Mit viel Schwung, Bühnenwirksamer Musik und farbigen Kostümen (selbst beim Grau der Waisenhausler) wird freilich opulent koloriert, was eigentlich tragisches Elend und dann (solche synthetisch guten Enden sind auch die Schwäche des eigentlich sehr genau und hart beschreibenden „Realisten“ Charles Dickens) künstliches Happy End ist.

Laute Musik, Schmutz und Dosen-Ravioli

„Rock am Härtsfeldsee“ – zum Zweiten: Trotz Kater, Schlaf- und Sauerstoffmangel feierten die Festivalbesucher auch am Samstag höchst ausdauernd

Zwei Tage „Rock am Härtsfeldsee“ – das bedeutet billiges Bier, Schmutz, Dosen-Ravioli und natürlich viel, viel laute Musik. HNP-Mitarbeiter Manuel Mielitz hat den ganzen Festival-Irrsinn miterlebt – hautnah, auf dem Camping-Platz und vor der Bühne. Nach der gestrigen Konzertbesprechung hier seine Eindrücke vom zweiten Festival-Tag:

Der zweite Tag am Härtsfeldsee beginnt feucht. Nebelschwaden ziehen über den Campingplatz, in der Luft hängt der Geruch von Kaffee und Holzkohle. Aus den Zelten kriechen gerädet aussehende Personen. Manche versuchen, ihren Kater mit einem Konterbier zu vertreiben, andere legen schon die ersten Steaks auf den Grill und wärmen gleichzeitig die klammen Glieder. Auf dem Boden liegen Bier- und Essensdosen verstreut. Es gibt ein Wort, um das gesamte Festival-Camp zu beschreiben: schmutzig!

Zu allem gibt es Bier

Doch niemand beschwert sich, schließlich gehört das zu einem richtigen Festival dazu –

ungefähr so wie laute Musik und billiges Bier. Die Zeit bis zum Konzertbeginn nutzt die Metal-Gemeinde zum Sonnenbaden am See oder zum Essen. Beliebte sind Dosen-Ravioli oder Gegrilltes – und dazu gibt es, wie zu fast allem auf dem Festival: Bier. Doch um falschen Vorurteilen vorzubeugen: Obwohl hier viel Alkohol konsumiert wird, sind die wenigsten der Metal-Fans richtige Alkoholiker; der übermäßige Alkoholkonsum bleibt auf die wenigen Tage der Festivals begrenzt.

Mehr oder weniger frisch, aber auf jeden Fall motiviert, geht es dann ab 18 Uhr wieder auf dem Festivalgelände los. Die dreiköpfige Punkband „Hassliebe“ spielt als erste auf, kann aber nicht für viel Stimmung sorgen, auch wenn so mancher dabei zum Mitsingen der eingängigen Texte und Melodien bewegt wird.

Mit „Van Canto“ tritt dann eine einmalige Kombination auf die Bühne: Die sechsköpfige Band hat einen Schlagzeuger, vier Sänger und eine Sängerin – und sonst keine Instrumente. In der Popszene sind derartige A-cappella-Forma-

tionen nichts Ungewöhnliches – in der Metal-Szene jedoch ein absolutes Novum. Und so kommt es, dass an diesem Abend der Zuschauer-raum deutlich früher gefüllt ist als am Vorabend (die HNP berichtete). Kaum zu glauben, dass diese treibenden Rhythmen und mitreißenden Melodien nur von Stimmen und einem Schlagzeug herrühren!

„Auftanken“ am Pizza-Stand

Nach der Umbaupause hat es „Exilia“ ein bisschen schwer, den Erfolg der Vorband zu überbieten. Auch deshalb, weil viele wieder zum Zeltplatz zurückgegangen sind, um noch einmal „aufzutanken“. Viel los ist auch bei den Ständen auf dem Festivalgelände. Der Pizza- und Flammkuchenstand etwa ist, obwohl mindestens zehn Mitarbeiter nonstop an zwei Holzöfen arbeiten, ständig überlaufen. Daneben gibt es noch Piercing-, Schmuck-, Schnaps-, Tabak- und T-Shirt-Stände. Auch vor dem Zelt, in dem die Autogramstunden abgehalten werden, herrscht großer Andrang.



Reizte die letzten Reserven der erschöpften, jedoch ungebrochen motivierten Festival-Besucher aus: Die Band Edguy setzte einen furios-fulminanten Schlusspunkt. Foto: Johannes Guldner

Im großen Zelt selbst hat derweil „Exilia“, die sicher nicht den besten Auftritt ihres Lebens hatten, bereits die Bühne für „Fiddler's Green“ geräumt. Und so finden sich die Freunde der Folkmusik, zu erkennen am Kilt oder dem Horn an der Seite, wieder vor der Bühne ein und hüpfen und springen im Takt, bis die Röcke fliegen und die Luft staubig ist. Hier kristallisieren sich nun auch die wenigen heraus, die zuvor noch nie auf einem Metal-Konzert oder -Festival waren: Nämlich jene, die sich beim Anblick des für Uneingeweihte sehr gewöhnungsbedürftigen Treibens erschrecken in die hinteren Reihen zurückziehen.

Nach den Speedfolk-Punkern dann der erste Höhepunkt des Abends: Niemand anders als

die Metal-Queen „Doro“ betritt die Bühne. Mit weit über 40 Jahren und 25 davon auf der Bühne beweist sie die nötige Routine, auch dieses Konzert glanzvoll über die Bühne zu bringen. Hier tritt nun zum ersten Mal die ältere Generation, die mit „Doro“ groß geworden ist, in den Vordergrund. Aber auch die Jüngeren singen bei allseits bekannten Hymnen wie „All we are“ begeistert mit.

Mangelware Sauerstoff

Währenddessen wird langsam im Zelt sauerstoffhaltige Luft zur Mangelware und so leert es sich zügig, als Metal-Königin „Doro“ nach einigen Zugaben die Bühne verlässt. Doch nur, um sich kurz darauf wieder zu füllen – denn nun

ist die Band „Edguy“ an der Reihe. Als letzte Band des Festivals hat sie ein unglaublich motiviertes Publikum vor sich, das dem Grundsatz „Wir geben jetzt noch mal alles“ folgt.

Entsprechend gut ist die Stimmung, die das Quintett verbreitet. Sänger Tobias Sammet geht richtig ein aufs Publikum und treibt es zu immer neuen Begeisterungstürmen. Auch wenn einigen im Publikum inzwischen die Erschöpfung ins Gesicht geschrieben steht, fordern sie immer wieder neue Zugaben, und es ist spät in der Nacht, als schließlich die Letzten das Festival verlassen. Die ganz Harten aber machen noch die Nacht durch. Bis der Sonntagmorgen wie der Vortag beginnt – bloß noch ein wenig schmutziger.



Trotz headbangender Frontfrau: Nach dem beachtlichen Auftritt von „Van Canto“ hatte es die italienische Nu-Metal-Band „Exilia“ schwer, sich gebührend Gehör zu verschaffen. F: Johannes Guldner